

Agenda

Sicher brutal – brutal sicher

Von Regula Stämpfli



Basel kann sich rühmen, Holdingsitz einer internationalen Sicherheitsfirma zu sein. Diese kontrolliert unzählige Krisen- und Konfliktgebiete. Doch wie jede Firma darf sie sich auf ihr Geschäftsgeheimnis berufen, und sie muss über keine ihrer zahlungskräftigen Kunden

Auskunft geben. Und das ist wahrscheinlich auch besser so, denn sonst würden die braven, selbstgerechten Schweizer Bauern in ihrem neutralen Schlaf eventuell gestört.

Allein der Begriff «Sicherheitsfirma» ist köstlich. Mit George Orwell könnte man meinen: «Einige sind sicherer als andere.» Wer Gewerkschafter prügelt, Streiks brutal bricht, Menschenrechtler gerne foltert, Familien reihenweise einschüchtert, unerträgliche Arbeits- und Lebensbedingungen fördert, gehört in Afrika, Asien und Lateinamerika seit über 20 Jahren zu den «Sicheren». Aus den Berichten diverser internationaler Organisationen und dem von der Schweiz initiierten «Verhaltenskodex» zur Verpflichtung völkerrechtlicher Prinzipien wissen wir, dass die privaten Söldnerarmeen die Interessen ihrer Arbeitgeber teilweise mit äusserster Brutalität durchsetzen. Da wird sofort zugebissen, wenn die Fütternden auch nur mit Worten gefährdet werden. Tja. Ziemlich unappetitlich das Ganze. Deshalb wollte der Bund die Tätigkeiten der rund 20 in der Schweiz tätigen «Söldnerarmeen» auch gesetzlichen Regelungen unterwerfen. Schliesslich ist die Schweiz eine direkte Demokratie, wahrt die Grund- und Menschenrechte und, wollen wir der SVP glauben, sollte sie der ganzen Welt Vorbild sein. Auf diesem Hintergrund war ich überzeugt, dass der brave Vorschlag der Justizministerin Simonetta Sommaruga, die «Söldnerarmeen» wenigstens in der Schweiz Recht und Regel zu unterwerfen, sofort mit grossem Mehr angenommen werden würde.

Zu meinem grossen Erstaunen wehrte sich aber vor allem die SVP für die ausländischen Sicherheitsfirmen. Vergessen war das Gebot der Neutralität, vergessen war der Grundsatz der Nichteinmischung in fremde Angelegenheiten, vergessen war der humanitäre Auftrag. Im Nationalrat wurde diese Woche unter der Ägide des Schaffhauser SVP-Nationalrats Thomas Hurter dem Gesetz nicht nur die Zähne gezogen, sondern allen schweizerischen Idealen der Garaus gemacht. So etwas hätte ich gerade von der SVP zuletzt erwartet. Stellen Sie sich vor: Mit dem Widerstand gegen das Gesetz sagt die SVP indirekt, dass sie Söldner, die in der Schweiz ausgebildet werden, absolut o.k. findet. Sie sagt indirekt ebenso, dass Firmen mit Schweizer Holdingsitz durchaus mit Menschenrechtsverletzungen Profit machen dürfen, denn «was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss».

Wow. Ausgerechnet die SVP! Die Partei, die uns sonst überall vor fremden Richtern, vor den bösen ausländischen Einflüssen und vor den unglaublichen europäischen «Diktaturen» schützen will!

Nun liegt es am Ständerat, alteidgenössische Prinzipien gegen die global agierenden Sicherheitsfirmen zu verteidigen. Mal sehen, ob die kleine Kammer schweizerischen Überzeugungen mehr verbunden ist als die grosse. Doch zum Schluss folgende Frage: Kennen Sie vielleicht eine Sicherheitsfirma, die mich nun vor den international agierenden Sicherheitsfirmen schützt?

Zum Streit über eine engere Partnerschaft

Komfort hat Grenzen

Von Thomas Dähler

«Es stellt sich nicht die Frage, wer vergleichsweise günstig produziert, sondern wer gute Leistungen produziert»: Zu lesen war dieses Fazit kürzlich online in einer wortreichen Auseinandersetzung um die Fusionsinitiative und die fehlende Zusammenarbeit der Spitäler – verbunden mit dem Vorwurf an den Kanton Basel-Landschaft, die Zusammenarbeitsbeteuerungen endeten stets beim Geld. Viele Fusionsanhänger aus der Stadt kommentierten die Ankündigung der Baslerbieter Regierung negativ, neue Vorschläge für eine vertiefte Zusammenarbeit der beiden Basel zur Diskussion zu stellen. Das werde an den Finanzen scheitern.

Das könnte durchaus zutreffen: Die politische Mehrheit im Baselbiet ist in der Regel darum bemüht, staatliche Leistungen möglichst kostengünstig zu erbringen. Zusammenarbeitsprojekte haben nur eine Chance, wenn der Stadtkanton bereit ist, die staatlichen Leistungen schlanker zu gestalten. Staatlicher Luxus ist für partnerschaftliche Zusammenarbeit hinderlich. Das gilt etwa auch für die Zusammenarbeit im Gesundheitsbereich: Dass Basel-Stadt die höchsten Krankenkassenprämien der Schweiz hat, ist eine Hürde für die Zusammenarbeit. Baselland hat kein Interesse, dass Patienten aus dem Baselbiet die Gesundheitsversorgung des Stadtkantons beanspruchen, solange diese derart teuer ist. Symptomatisch ist diesbezüglich auch die gegenwärtige Drämmli-Diskussion. Es mag vielleicht läppisch erscheinen, dass sich BLT und BVB um gelbe oder grüne Trams auf der geplanten neuen Verbindung am Margarethenstich streiten. Doch letztlich geht es auch dabei um die gleiche Gretchenfrage: möglichst tiefe Kosten oder mög-

lichst hoher Komfort? Aus Baslerbieter Sicht ist es kein Segen, dass die teuren BVB den 14er nach Pratteln betreiben, wenn doch die BLT dort kostengünstiger verkehren könnte. Ebenso symptomatisch für den politischen Tenor ist es, dass ein Stadtbasler Grossrat neuerdings das Tramnetz für die «Schrott-Drämmli» aus dem Baselbiet sperren will. Dabei ist es doch eine Tugend, dass das kostengünstig arbeitende Baslerbieter Tramunternehmen keine Kompositionen ausmustert, die noch funktionstüchtig sind. Zu Recht will die BLT besseren Fahrkomfort nicht um jeden Preis.

Die angeblich läppische Diskussion trifft den Kern der Auseinandersetzung um eine Kantonsfusion. Stadt und Land haben in der Tendenz unterschiedliche Auffassungen über den Komfort, den

Es ist eine Tugend, dass die BLT keine Kompositionen ausmustert, die noch funktionstüchtig sind.

der Staat seinen Bürgerinnen und Bürgern erbringen soll. Während etwa im Unterbaselbiet viele Baslerbieter stolz sind, dass ihre Gemeinde steuerbegünstigt ist, ergiesst sich regelmässig städtischer Spott über die Steuerflüchtlinge im Speckgürtel.

Im Baselbiet ist es nach wie vor mehrheitsfähig, die staatlichen Mittel knapp zu halten. Nur dies garantiert einen haushälterischen Umgang mit Steuergeldern. Würde der Stadtkanton sich mit ähnlichen Finanzsorgen herumschlagen wie heute das Baselbiet, hätte die politische Mehrheit dort längst die Steuern erhöht. thomas.daepler@baz.ch

Bahnerths Maladies



Leben mit Griechen (II)

Es gibt gerade eine fragwürdige Parallele zwischen Supermärkten und Prostitution in Griechenland. Bei beiden erweitert sich trotz Krise das Sortiment. Dabei ist es so, dass sich immer mehr Frauen in jenen Jahren, in denen professionelle Huren sich in der Regel zur Ruhe setzen, anbieten müssen, um überhaupt noch Lebensmittel kaufen zu können, und Supermärkte bieten sich insofern feil, als sie ab diesem Monat in grossem Stil abgelaufene Lebensmittel verkaufen. Das sind tagsüber und nachts die inzwischen gut sichtbaren Folgen einer Krise. Noch letztes Jahr hatte ich das Gefühl, das durch die Zeiten gestählte, fast unzerstörbare Selbstbewusstsein der griechischen Seele, das seine Stärke daraus bezog, dass zwar Zeiten kommen und gehen, Griechen aber bleiben, wäre in der Lage, die Krise mental zu meistern, sie geistig einfach auszusitzen, aber ich bin mir nicht mehr sicher. So langsam bekommt es der Grieche mit der Angst vor dem Nichts zu tun, was auch dazu führt, dass er das, was er noch besitzt, zusehends mit scharfen Hunden bewacht. Das Nichts heute sieht noch so aus; der grosse Jeep ist jetzt ein kleiner Suzuki, anstatt Taverna gibt es Souvlaki vom Strassenstand, anstatt ein fettes Bündel von 50-Euro-Scheinen in der Tasche sind es noch 20er, anstatt Fleisch zu kaufen, klauen einige gleich eine ganze Kuh. Griechenland, das moderne, so hatte ich das erste Mal den Eindruck, könnte tatsächlich untergehen. Vielleicht macht das Sinn, dass die älteste Kultur Europas die erste ist, die untergeht. Dass es die erste sein wird, die sich weiterentwickelt, indem sie sich neu erfinden muss. michael.bahnerth@baz.ch

Stumm

Metropolis

Von Reinhardt Stumm

Wer hatte nach dem Ersten Weltkrieg Geduld und Ausdauer genug, sich einen Film wie «Metropolis» (1927) anzusehen? Schwarz-weiss. 230 Minuten (fast vier Stunden). Stummfilm. Geräuschkulisse: Nervtötende Musik. Regisseur Fritz Lang. Von ihm kennen wir «Doktor Mabuse» (1922). «Metropolis» schrieben Lang und seine Frau Thea von Harbou. Ein expressionistischer Science-Fiction-Film. Brigitte Helm und Gustav Fröhlich gehörten zur Besetzung. Schiefe Blicke erntete, wer nur Arbeiterklasse und herrschende Klasse gegenübergestellt sehen wollte. Klassenunterschiede (auch wenn sie dauernd ausgestellt werden) sind kein Thema des Films. Eher schon liessen sich die Herrschenden gewissermassen als geduldige Treuhänder begreifen, als nachsichtige Besserwisser oder auch als Menschen, die um Verständnis bemüht sind, aber doch nie zum Ziel kommen.

Aus diesen Anfängen – schnell berühmt gewordener, berühmt gebliebener Filmen – wurde, was wir heute darunter verstehen, auch wenn wir es oft nicht verstehen. Wir meckern also über Kino. Was Meckern heisst, muss man nicht erst erklären. Das Wort gibt es seit dem 17. Jahrhundert, gemeint war immer, was Ziegen von sich geben – mecken, wirklich ohne «r!» – oder meckzaten. Der Ziegenbock wurde spöttisch Mecke genannt. Das Wort Heckmeck kommt aus derselben Familie – dummes Zeug, dummes Gerede, Plunder, Pöbel. Auch zusammengesetztes Gesindel wurde als Heckmeck bezeichnet. Inzwischen hat sich das Fernsehen breitgemacht. Ist in die Gemarkungen des Kinos eingedrungen – das in besseren Zeiten auch mal das Wort Film für sich in Anspruch nahm –, hat jeden Gedanken an Kunst aufgegeben und ist schiere Unterhaltung

geworden, ohne deshalb auch nur eine Sekunde lang ein schlechtes Gewissen zu haben. Man muss sich vorzustellen versuchen: Regelmässig sitzen die Fernsehprogrammierer beieinander, schieben die Aktenordner auf den Tischen hin und her und überlegen, womit sie nun wieder die Zeit totschiagen könnten. Gab es früher (1920er- und Anfang 1930er-Jahre) noch Anspruch auf Qualität, geht es jetzt darum, Bedürfnisse, Lustansprüche (welch schönes Wort!) der Zuschauer zu befriedigen, Zeitvertreib zu schaffen, Zuschauerzahlen zu steigern und – mehr noch – Grundlagen für Werbung zu schaffen und zu sichern. Erfolge und Misserfolge dieser Bemühungen werden nicht auf den Kulturseiten, sondern auf den Wirtschaftsseiten dokumentiert. Zunächst wurde das englische Theater ausgeplündert. Mit Groschenheften und Krimiserien fing der Umzug (sozusagen) an. Papier, Film, Fernsehen. Für englische Schauspielerinnen und Schauspieler war das Theater die Umsteigeadresse, von der aus es zu Film und Fernsehen, zu gut bezahlten Dauerjobs ging. Damals legten die alten Filme, die wir heute als Kostbarkeiten ansehen, das Material zurecht, aus dem später die Konfektion geschneidert wurde. Aus drei Dimensionen wurden zwei. Tiefe weg, flach musste es sein. Inzwischen wissen wir gar nichts anderes mehr. Mussten früher Programmlöcher gestopft werden, sind Programmlöcher heute schon gar nicht mehr zu bezahlen. Aus Drama und Tragödie wurden ganze Reihen von neuen Spielformen. Schreiben Sie sich zum Vergnügen einmal ab, was sich im Laufe einer Woche in einem Programmheft sammelt. Da gibt es alte, schon beinahe sprichwörtlich gewordene Titel wie «Aktenzeichen XY ungelöst», es gibt unerlässlich neu erfundene, aus alten Bestandteilen zusammengesetzte: Politthriller, Actionthriller, Thrillerdrama, Sci-Fi-Komödie,

TV-Krimi, Mysteryserie, Horroddrama, Dokusoap, Zeitgeschichte, Krimiserie, Magazin, Actionkomödie, Dramaserie, Comedyserie, Arztserie, Krimidrama, Sci-Fi-Film, Mysterythriller, Esprits criminels, Serie Poliziesca, Dokufiction, Polizeiserie, Krimisatire – man könnte ein Preisausschreiben veranstalten. Wer noch eine Kombination erfindet, bekommt den neuesten Fernseher geschenkt.

Noch einen Preis für jenen, der die Sorten auseinanderhalten, erklären kann, welche sich von welcher wie unterscheidet. Da kann es nicht ausbleiben, dass einem mal eine alte Kamelle (wie man in Berlin sagte) unter die Finger kommt. Berühmte Filme mit berühmten Schauspielerinnen und Schauspielern. Was hatten sie Besonderes? Technik war es ja nicht, manchmal gab es unfreiwilliges Gelächter, weil am Bau etwas schiefging. Aber die Geschichten! Was hatten sie? Fragen sie «Metropolis»! Finden wir da etwas? Oder bestand der Reiz darin, dass man Schauspieler sehen konnte, die es damals nicht einmal in der Zeitung gab? Warum wurden Regisseure wie Fritz Lang berühmt? War Kino nicht etwas, wozu man sich abends feinmachte, den besseren Anzug, das schönere Kleid anzog? Das galt auch für das Theater – auch da musste der Abend vorbereitet werden. Erst das jahrzehntelange Bemühen, aus einem gehobenen, kultivierten Anlass Volksvergnügen zu machen, Kultur als Modewort gängig zu machen, auch wenn bis heute niemand genau weiss, was damit eigentlich gemeint ist, all dies machte aus Kino ein Ereignis, dem man sich ohne spezielle Anstrengung zum Zeitvertreib hingeben kann. Etwas zum Spielen. So zu tun, als käme es darauf an. «Metropolis»? Ja, sicher. Dreieinhalb Stunden, ein wenig lang, die Geschichte, aber niemand hindert einen daran, das Feld früher zu räumen, sich zu Hause einen Krimi reinzuziehen.

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistent: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbi) – Dominique Burckhardt (db) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f) – Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Dominik Heltz (he) – Tina Hützi (th) – Denise Muehlenberger (dm) – Karin Müller (km) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland: Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bg) – Christian Horisberger (ch) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mg) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (r), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Autoren: Michael Bahnerth (mb) – Felix Erbacher (FE) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstern – Thomas Cueni – David Dürr – Helmut Hubacher – Markus Meizl – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung – Joel Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung: Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Katharina Dillier Muzulini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vornamen.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Bandel

Letzerin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 medienhaus@aeschensch.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühlengasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75

Inserate: Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations-/Technische Koordination: Reto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbige Fr. 4,25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbige Fr. 5,70 **Wohnen & Immobilien:** Fr. 3,69, Arbeit & Stellen: Fr. 5,70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool